

12. Juni 2009

# medien heft

---

## Science-Fiction als Gesellschaftskritik

Und was nach 45 Jahren davon übrig ist

Bruno Angeli

**In den Kinos läuft eine Neuauflage von «Star Trek». Der Erfinder Gene Roddenberry wollte damit vor 45 Jahren Gesellschaftskritik üben. – Kein leichtes Unterfangen in den frühen 60er Jahren. Doch mit dem Decknamen «Science-Fiction» ist es ihm gelungen, gleichzeitig ein neues Genre zu prägen.**

«Star Trek» ist zurück. Der elfte Film der Kinoserie ist erfolgreich gestartet und spielte in der ersten Woche allein in den USA 76,5 Millionen Dollar ein, mehr als jeder andere «Star Trek»-Film zuvor. «Star Trek» ist die vielleicht berühmteste Science-Fiction Reihe und nahm ihren Anfang vor 45 Jahren: 1964 drehte Gene Roddenberry ein Pilotfilm, der eine Art «Western aus der Zukunft» im Weltraum sein sollte. Doch der Film mit dem Titel «The Cage» hatte für die Produzenten eine zu komplexe Story. Dem ehemaligen Militärpiloten und Polizisten Roddenberry schwebte eben doch kein typischer Revolver-Film vor. Doch Roddenberry erhielt eine zweite Chance und drehte einen weiteren Pilotfilm, wobei er allerdings ein paar Kompromisse eingehen musste. Abgesehen davon, dass er diesmal deutlich weniger Dollars ausgeben durfte, betraf die wohl wichtigste Änderung die Hauptfigur: Der Captain des Raumschiffs durfte kein ruhiger Charakter mehr sein, sondern musste einen Actionheld abgeben, der auch mal die Fäuste schwingt und die Frauenherzen erobert. Man wollte dem Western-gewohnten Publikum etwas bieten und baute daher auf bewährte Ingredienzien. Der Kanadier William Shatner erhielt die Rolle als Captain James Tiberius Kirk, der mit dem Raumschiff Enterprise und seiner tapferen Crew das All erkunden sollte. Und diese Reise führte – wie schon der Titel des Pilotfilms verriet – «Where No Man Has Gone Before».

### «Raumschiff Enterprise» als soziale Utopie

Zwei Jahre nach dem ersten Pilotfilm lief «Star Trek» (zu Deutsch: «Raumschiff Enterprise») erstmals über die Flimmerkisten der USA. Die Crew war nun komplett und widerspiegelte Roddenberrys Idealvorstellung von der Zukunft. Wir erinnern uns: In den

---

#### Impressum

Medienheft (vormals ZOOM K&M), ISSN 1424-4594

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Charles Martig; Reformierte Medien, Urs Meier

Redaktion: Judith Arnold, Adresse: Medienheft, Badenerstrasse 69, Postfach, CH-8026 Zürich

Telefon: +41 44 299 33 11, Fax: +41 44 299 33 91, E-Mail: [redaktion@medienheft.ch](mailto:redaktion@medienheft.ch), Internet: [www.medienheft.ch](http://www.medienheft.ch)

kostenloser Bezug via Internet oder Newsletter: [www.medienheft.ch/mailling\\_abo/](http://www.medienheft.ch/mailling_abo/)

# medien heft

60er Jahren, als Roddenberry den ersten Teil der Fernsehserie produzierte, wurden in vielen Regionen der USA Menschen wegen ihrer Hautfarbe diskriminiert. So erklärte der Oberste Gerichtshof der USA erst im Juni 1967 das in 16 Bundesstaaten bestehende Eheverbot zwischen Weissen und Farbigen für verfassungswidrig. Roddenberry jedoch besetzte das «Raumschiff Enterprise» schon drei Jahre vorher mit einer internationalen Crew und gab den Zuschauern neue Massstäbe vor. Damit nicht genug: In der Crew gab es eine schwarze Frau in führender Position – was für damalige Verhältnisse politisch völlig unkorrekt war. Die Offizierin hiess Nyota Uhura (Nichelle Nichols) und sollte später in den Südstaaten für einen Skandal sorgen, als sie in der Episode 68 Captain Kirk küsste. Es war der erste Filmkuss zwischen Schwarz und Weiss. Darüber hinaus machte Roddenberry mitten im kalten Krieg einen Russen, Pavel Andreievich Chekov (Walter Koenig), zum Navigationsoffizier. Und Hikaru Sulu (George Takei) mit japanisch-philipinischer Herkunft wurde zum ersten Steuermann. Der erste Offizier im Raumschiff Enterprise sollte bald zur Kultfigur werden: Mr. Spock (Leonard Nimoy), ein Ausserirdischer vom Planeten Vulkan und unfähig, Emotionen zu zeigen, dafür ausgestattet mit der Gabe, seinen Geist mit anderen Wesen zu verschmelzen und Gedanken zu lesen. Der medizinische Offizier wurde Dr. Leonard McCoy (De Forest Kelly), genannt «Pille», der beste Freund von Captain Kirk und impulsiver Widerpart zum stets gefassten Vulkanier. «Scotty» schliesslich, der Chefingenieur Montgomery Scott (James Doohan), wurde zum Mann für alle technischen Problemfälle im Maschinenraum.

Die Multi-Kulti-Crew kommt nicht von ungefähr. In einem Interview der Zeitschrift «The Humanist» von 1991 erinnerte sich Roddenberry, wenige Monate vor seinem Tod, an seine Vorstellung von der zukünftigen Raumschiff-Besatzung: «Es kam mir keineswegs seltsam vor, dass ich verschiedene Völker auf meinem Schiff brauchte. Vielleicht erhielt ich eine zu gute Ausbildung in der Schule der 30er Jahre, denn ich wusste, zu welchen Teilen sich die Weltbevölkerung zusammensetzte. Ich war bei der Luftwaffe gewesen und in andere Länder gereist. Zweifellos standen uns diese Leute in intellektueller Hinsicht in nichts nach.»

## Humanismus expandiert ins All

Das Rezept von «Star Trek» bestand darin, einen geeigneten Mix aus Action, Komik und sozialem Anspruch zu finden. Die Geschichte beginnt im Jahr 2264. Die Menschheit hat nach schweren Kriegen den Weg zu einem dauerhaften Frieden gefunden. Jetzt ist es den Menschen möglich, weit ins All zu fliegen. Sie besiedeln neue Welten und schliessen neue Allianzen mit anderen Völkern. Daraus entsteht die Föderation mit eigener Sternenflotte. Man hat aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und neue Verhaltensregeln aufgestellt. Die wichtigste, oberste Direktive lautet: «Jede Spezies hat das Recht, ihre eigene kulturelle Evolution durchzumachen. Die Sternenflotte darf keine unterentwickelte Welt mit moderner Technik oder höherem Wissen in Kontakt bringen – es sei denn, um frühere Verletzungen dieses Gebots zu korrigieren.» Zwar gibt es auf der Erde keine Kriege mehr und auch der Hunger wurde besiegt, aber in den Weiten des Alls stecken noch viele Ungerechtigkeiten, Gefahren und Gegner, denen sich die tapfere Crew der Enterprise stellen muss.

In der Folge «Bele jagt Lokai», im Original «Let that be your last Battelfield», wird die Rassendiskriminierung zum Erzählstoff. In einer gestohlenen Raumfähre stellt die Enterprise-Crew den Humanoiden Lokai vom Planeten Cheron. Wenig später beamt sich ein ähnlicher Humanoid auf das Schiff und verlangt die Auslieferung von Lokai, der ein Verräter sein soll. Die beiden unterscheiden sich in der Farbverteilung ihrer Haut. Während die rechte Gesichtshälfte von Lokai weiss gefärbt ist, ist es bei Bele die Linke. Auf

dem Heimatplaneten der beiden angekommen, findet die Besatzung der Enterprise nur noch Tote, da sich die beiden Rassen gegenseitig ausgelöscht haben. Zwar ist diese Folge nicht gerade ein Meisterwerk. «Aus 'Star Trek'-Folgen, die humanistisches Gedankengut zum Ausdruck bringen, wird leider nicht automatisch eine gute Fernsehunterhaltung», sagt Henning Koonert, der beim Portal «TrekZone Network» über die Filmserie schreibt. Gleichwohl ist die Art und Weise, wie die Folge den Rassenhass thematisiert, bemerkenswert.

### Vom Fernsehen ins Kino und zurück

Die Originalserie «Star Trek» lief nur gerade drei Jahre und umfasste 79 Folgen. Die vielen Wiederholungen nach der Absetzung der Original-Serie 1969 machten «Star Trek» zum Kult und die Fangemeinde wuchs. Der anhaltende Erfolg bewog Paramount 1979, einen Kinofilm zur Serie zu drehen. Mit «Star Trek – Der Film» begann eine beispiellose Kino-Reihe, die bis heute elf Streifen umfasst.

Es entstanden aber auch diverse Ableger von Fernsehserien. Als Erstes kam nach der Original-Serie 1973 eine Zeichentrick-Reihe heraus. Die 22 Folgen umfassende Serie richtete sich an ältere Jugendliche und Erwachsene, wurde aber von den Fernsehanstalten als Kindersendung eingestuft.

1987 startete die wohl bekannteste Nachfolgeserie von Raumschiff Enterprise: «Star Trek – The Next Generation» (zu Deutsch: «Raumschiff Enterprise – Das nächste Jahrhundert»). Es folgte 1993 «Deep Space Nine». Hier waren die Protagonisten auf einer Raumstation untergebracht. Und 1995 übernahm eine Frau das Kommando: Captain Janeway befehligt das Raumschiff «Voyager». Verschollen in einem entfernten Quadranten des Universums muss Janeway mit ihrer Besatzung ohne Unterstützung der Föderation ein Weg nach Hause zur Erde finden. «Enterprise» schliesslich spielt etwa 100 Jahre vor Kirk und Spock, und das Raumschiff Enterprise ist in dieser Serie noch ein Prototyp. Diese vorerst letzte Fernsehserie aus dem «Star Trek»-Universum wurde zwischen 2001 und 2005 produziert.

### Science-Fiction – Drama der Menschheit

Gesellschaftskritische Themen wurden bei «Star Trek – The Next Generation» besser und raffinierter erzählt als in der Original-Serie zuvor. Henning nennt als gelungenste Folgen «Datas Nachkomme» und «Wem gehört Data?», in denen es um Bürgerrechte und ihre Einschränkung durch die Staatsgewalt geht.

In «Verbotene Liebe» wird eine hintergründige Allegorie auf die Diskriminierung von Homosexuellen erzählt. Hier spielen sich die Handlungen etwa 78 Jahre nach der Original-Serie ab. Diesmal wird die Besatzung von einem ganz anderen Charakter angeführt: Captain Jean-Luc Picard (Patrick Stewart) ist ein kultivierter Mann mit einer Vorliebe für Shakespeare. Zweiter Mann auf der Brücke ist William Riker (Jonathan Frakes). Er verkörpert den Typus Kämpfer und Frauenheld, hat aber auch eine musische Seite in sich; er spielt Posaune. Data (Brent Spiner) ist eine künstliche Lebensform, extrastark und hyperintelligent. Sein Ziel ist es, sich weiterzuentwickeln und menschlich zu werden. In seinem Bauplan wurde die Fähigkeit, Emotionen zu empfinden, nicht vorgesehen. Spätere Versuche mit einem Emotions-Chip sorgen bei Data und seinem Umfeld für diverse Irritationen. Deanna Troi (Marina Sirtis) ist Counselor und für das Seelenheil der Besatzung verantwortlich. Als Halb-Betazoidin ist sie befähigt, die Gefühle anderer Lebensformen aufzunehmen.

Mit diesem Ableger der Originalserie war auch Roddenberry zufrieden. «Ich war von Anfang an davon überzeugt, dass es die Aufgabe von Star Trek ist, Drama und Abenteuer als eine Möglichkeit zu nutzen, die Menschheit in ihren vielen Gestalten und Überzeugungen zu porträtieren. Das Ergebnis war, dass Star Trek – in der Originalserie, aber noch viel stärker in der zweiten Serie – ein Ausdruck meiner eigenen Überzeugung war, indem meine Charaktere menschliche Probleme szenisch darstellen».

In Folge 26 der Next Generation-Reihe, die den Titel «Die neutrale Zone» trägt, werden mehrere Personen, die sich «einfrieren» liessen, zurück ins Leben geholt. Einer der Zurückgeholten erkundigt sich als erstes über den Stand seiner Aktien. Er ist der Meinung, diese müssten nach dreihundert Jahren gewaltig an Wert zugelegt haben. Die Crew des Raumschiffs erklärt dem Kapitalisten alten Schlages, dass das monetäre System vor zwei Jahrhunderten abgeschafft wurde. Der enttäuschte Aktionär wünscht nun, er wäre nie aufgetaut worden. Die Crew will den Mann aufheitern und erklärt ihm, dass er sich nun wie alle Menschen dem zuwenden könne, was er wolle, ganz nach seinen Fähigkeiten und Interessen. – Vielleicht kein schlechter Ratschlag in der Wirtschaftskrise.

#### Action statt Gesellschaftskritik

Als Gene Roddenberry 1991 starb, übernahm Produzent Rick Berman die Federführung im «Star Trek»-Universum. Er sollte Roddenberrys Lebenswerk weiterführen. Kein leichtes Unterfangen, ein breites Publikum mit politischen Stoffen vor der Mattscheibe zu unterhalten. Doch die neuen Produzenten von «Star Trek» sind der Verlockung nicht erlegen, den Zuschauererfolg durch mehr Action zu erzwingen. Stattdessen wurden zunehmend Plots aus älteren Serien rezykliert, was zur Folge hatte, dass «Star Trek» nicht länger Vorreiter des Science-Fiction war. Die Konkurrenz setzte auf Action und zog am Raumschiff Enterprise vorbei.

Die neueste und elfte Kinoausgabe von «Star Trek» versucht das alte Erfolgsrezept aufzunehmen und weiterzuführen. Dies scheint in vielerlei Hinsicht gelungen. Nur der soziale Aspekt, der Roddenberry ein zentrales Anliegen war, ging wohl in den Weiten des Welt-raums verloren. Für Koonert ist der aktuelle «Star Trek» ein zeitgemäss umgesetztes Weltraumabenteuer mit einer einfach gestrickten Story, die den Zuschauer im Kinossessel gut unterhält. «Beste Popcorn-Unterhaltung, die aber nach dem Verlassen des Kinos schnell vergessen ist, da der Film durch nichts zum Nachdenken anregt», meint Koonert. «Die Charakterzeichnung ist stimmig, ihre Entwicklung während des Films aber dürftig, und der Plot wird durch ein paar mächtig grosse Zufälle getragen.»

Dennoch wird dem Film wohl Erfolg beschieden sein, gehen doch die alten «Star Trek»-Fans aus purer Sentimentalität ins Kino, um Kirk und Spock erneut auf der Brücke der Enterprise zu sehen.

Bruno Angeli ist freier Journalist in Zürich

Mit Dank an Michael Müller, Stephan Mark, Melanie Brosowski und Henning Koonert vom «Star Trek»-Internetportal TrekZone Network ([www.trekzone.de](http://www.trekzone.de)) für die freundliche Unterstützung.

Der Text befindet sich im Internet unter:  
[http://www.medienheft.ch/kritik/bibliothek/k09\\_AngeliBruno\\_01.html](http://www.medienheft.ch/kritik/bibliothek/k09_AngeliBruno_01.html)